Fachtagung SVBB-ASCP – 16./17.09.2019 – in Thun

Referat und Workshop E

Systemisches Arbeiten und Pubertierende („schwierige Jugendliche“)

Alfredo Calvarese, Supervisor, Sozialarbeiter FH

Das Teenageralter ist immer eine schwierige Zeit, sowohl für die Jugendlichen als auch für die Eltern. Darüber hinaus wird oftmals angedeutet, dass schwierige Jugendliche hauptverantwortlich für diese Situation sind. Im heutigen Workshop wird vor allem von gequälten oder «verletzten» Jugendlichen gesprochen, um ihnen eine stärkere Opferdimension zu verleihen. Erst dann ist es möglich, sie in ihrer Eigenverantwortung für ihr Sein oder ihre Existenz zu begleiten. Die Anerkennung des Opferstatus stellt daher einen grundlegenden Schritt dar.

Meine berufliche Erfahrung mit Teenagern, welche in Konflikt mit den Schul- und Familiensystemen stehen, bildet die Grundlage von Referat und Workshop. Als Trainer, benutze ich den systemischen Ansatz, die Idee der Überwindung des Symptoms einzubringen, mit dem wir konfrontiert sind. Sich nur darauf zu konzentrieren, das Symptom verschwinden zu lassen, erhöht das Risiko, es zu verstärken. Daher gilt: Das Unsichtbare sichtbar zu machen.

Systemisch gesehen, wird das Verhalten eines Jugendlichen auf der Basis des Zusammenhanges/Kontextes, in dem es auftritt, betrachtet. Mit Kontext ist das Hier und Jetzt gemeint, relationale Mechanismen, aber auch die Familienanamnese. Welche generationentypischen Verhaltensmuster wurden dem Jugendlichen auferlegt? Welche Befürchtungen und Ängste wurden somit übertragen? Gemäss dem Loyalitätskonzept von Boszormenyi-Nagy, werden in dysfunktionalen Familien über Generationen hinweg dysfunktionale Aufträge (Vermächtnisse) erteilt. Das gebundene Kind bleibt in den alten Beziehungsstrukturen gefangen. Darüber hinaus entwickelt es die Idee, dass die Person, die man am meisten braucht, auch diejenige ist, die einen verrät oder am meisten bedroht. Diese Idee bleibt danach in zukünftigen Beziehungen bestehen, und noch mehr im Unterstützungskontext. Jedes Hilfeangebot wird als Bedrohung angesehen.

So betrachtet, sollte das gesamte institutionelle System überdacht werden, um zu vermeiden, dass sich Familienmuster wiederholen. Hier ist vor allem von Ausschluss, Verlassung aber auch Disqualifikation die Rede. Nun gilt, es den Blinkwinkel unserer Betrachtungsweise – die ein Element des Systems darstellt – ein wenig zu ändern, um auch unsere Intervention zu verändern. Wir können dann eine andere Dynamik im gesamten System auslösen. Eine Verbindung zur Geschichte des Jugendlichen herzustellen ist dabei grundlegend. Von den Ereignissen ausgehen, die zur Diagnose führen und nicht umgekehrt.

Schlussendlich ist es wichtig, positive Eigenschaften im Verhalten des Jugendlichen zu finden. Aber auch im erweiterten Kontext. Eine notwendige Arbeit, um alle Ressourcen zu identifizieren, auf die man sich verlassen kann. Das Verhalten muss als etwas «Überlebenswichtiges» neu qualifiziert werden: Normales Verhalten in einer anormalen Situation versus anormales Verhalten.

Maracon, im August 2019/Alfredo Calvarese